

Gemeinden als Ort geistlicher Erneuerung

Vortrag zum ökumenischen Studientag am 23.3.2006 im Kloster Frenswegen

von Dr. Friedrich Weber

Fragen an die Themenstellung

Eine Studie der Evangelischen Akademie Loccum aus dem Jahr 1999¹ hält fest, dass die Kirche unterschiedlichen Menschen unterschiedlich begegnen müsse. Diese Einsicht ist nicht neu und benennt eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Im Blick auf den Protestantismus sind allerdings die dieser Einsicht voraus liegenden Beobachtungen brisant. Festgestellt wird, dass eine der größten Errungenschaften der Moderne, die Individualität, sich nicht nur günstig für die Kirche auswirkt: Sie schlägt sich sowohl in einer teilweise unkalkulierbaren Subjektivität, als auch in einem wünschenswert hohen Maß an Eigenverantwortung nieder. Die hohe Wertschätzung des Individuums im Protestantismus führt zugleich zu einer Verringerung des sozialen Einflusses der Kirche. Ein Kommentator meinte denn auch: „Das ist institutionell zwar schmerzhaft, theologisch aber konsequent, denn im Glauben kommt es nicht auf die unmittelbare Kirchenbeziehung, sondern auf die direkte Gottesbeziehung an. In dieser Hinsicht sind evangelische und katholische Prioritäten deutlich unterschiedlich.“²

Dass mit diesem Ergebnis nicht unbedingt revolutionär neue Erkenntnisse zu diskutieren sind, ist jedem durch den Gemeindedienst geschulten Theologen klar. Die Studie ermutigt allerdings zur genaueren Analyse von Situation, d.h. Ort, Menschen, die zur Teilnahme gewonnen werden sollen oder die sich mit ihrem Anliegen einbringen möchten, geistlichen Traditionen, die den Ort bestimmen und Möglichkeiten zur Realisierung neuer Vorhaben, bzw. Wiederentdeckung und Schärfung bereits selbstverständlich vorhandener, aber nicht mehr bewusst gestalteter oder wahrgenommener geistiger und geistlicher Fundierung der Gemeindegarbeit.

Auf diesem Hintergrund könnte die Thematik des Vortrags „Gemeinden als Orte

¹ Vögele, Wolfgang/Vester, Michael (Hg.), Kirche und die Milieus der Gesellschaft, Band I = Loccumer Protokolle 56/99 I, Rehburg-Loccum 1999

² Kopp Eduard, Die vernachlässigte Mitte, in: DS 45, vom 5.11.1999

geistlicher Erneuerung“ eventuell zu allgemein gefasst sein. Müsste nicht, ehe allgemein von Gemeinde, von geistlicher Erneuerung, von Menschen, die danach suchen, geredet wird, genauer bestimmt werden, welchen Ort, welche geistliche Erneuerung, welche Menschen gemeint sind?

Die Eingangs erwähnte Studie fragt: Von wem reden wir, wenn wir nach Menschen fragen, die der Kirche begegnen können?

Zunächst die negative Botschaft: Ein Drittel der Bevölkerung, nämlich die Gruppen der Angestellten und Facharbeiter, sucht überhaupt nicht oder nur sehr unregelmäßig die Vergewisserung und religiöse Bereicherung durch die Kirche, wenngleich sie evangelische Werte wie ein hohes Arbeitsethos oder soziales Gewissen erkennen lassen. Eine enge Kirchenbindung ist besonders bei den kleinbürgerlichen Schichten zu verzeichnen.

1. Für die *kleinbürgerlichen Milieus* muss die Kirche stabilisierend wirken: Sie muss Orientierung bieten, Verunsicherungen und Verbitterungen verhindern, die vorhandenen ethischen Werthaltungen bestätigen und verstärken.

Aus diesem Milieu stammen die meisten sonntäglichen Kirchgänger. Dieses Milieu schrumpft, und mit ihnen folglich auch die Zahl der Gottesdienstbesucher. Daraus ergibt sich für die Zukunft: Die Kirche muss sich modernisieren, um diese Menschen zukünftig zu mobilisieren. Dies ist ihr bisher nicht gelungen. Es fehlt an Modernisierungsangeboten für das kleinbürgerliche Milieu, ohne dass die Menschen verunsichert würden oder ihnen ihre Orientierung genommen würde.

2. Bei den *traditionellen Facharbeitern und Handwerkern* (der „arbeitnehmerischen Mitte“) wird eigenverantwortliche Lebensführung groß geschrieben. Im Abschlussbericht der Projektgruppe heißt es über die Menschen der „arbeitnehmerischen Mitte“:

„Gerade weil sie protestantische Werte stärker verinnerlicht haben, sind sie unabhängiger von der Institution Kirche und für traditionelle und rituelle kirchliche Arbeitsformen schwerer zu gewinnen. Sie sind relativ streng an ethischen (protestantischen) Werten ausgerichtet.“ Hier ist die Kirche für die großen Momente des Lebens und in Notsituationen zuständig und wird dort anerkannt.

Die Kirche muss im Umgang mit der „arbeitnehmerischen Mitte“ erheblich umdenken: Sie muss mit ihr ein „neues Arrangement“ eingehen, wie es im Abschlussbericht heißt Kirche muss die streng ethische Orientierung in diesen Milieus positiver sehen lernen und darf nicht die Notwendigkeit „geistiger Orientierung“ oder die „spirituell-transzendente“ Seite der Religion ständig in den Mittelpunkt stellen.

In einem eigenen Segment dieses Milieus, nämlich „im linken oberen Bereich“ spielen spirituelle Fragen eine Rolle: bei den stark individualisierten Gruppen der intellektuellen Elite. Hier verbindet sich die spirituell-meditative Seite des Glaubens häufig mit ästhetischer Extravaganz. Insgesamt macht diese intellektuelle (und ästhetische) Elite nur etwa sieben Prozent der Bevölkerung aus.

Die Sozialforscher unterbreiten einen sehr weit reichenden Vorschlag: „Eine breitere Resonanz könnte die Kirche vermutlich erreichen, wenn sie sich auf die Mentalitäten der weniger spektakulären sozialen Milieus in der Mitte der Gesellschaft hin orientiert.“

3. betrachteten die Forscher „*die scheinbaren Rebellen*“. Diese Jugendlichen im hedonistischen (lustbetonten) Milieu befinden sich in einer von Verunsicherungen geprägten Übergangsphase ins Erwachsenenalter und Berufsleben. Hier ist von Seiten der Kirche partnerschaftliche Orientierung und Begleitung anzubieten.

4. Und letztes: Am ehesten lassen sich von Kirchenseite humanistische Bildungseliten durch *neue Arrangements erreichen*. Bei den Erwachsenen in diesen Milieus stehen kulturelle und intellektuelle Angebote der Kirche ganz oben, sofern sie durch Mitentscheidung und Mitgestaltung zustande kommen. Dies würde eine vielseitige inhaltliche Öffnung des kirchlichen Angebots mit sich bringen. Glaubensfragen und Kirchenmitgliedschaft müssen diskutierbar sein. Die Träger der „alten Geistlichkeit“ und dieser „neuen Geistlichkeit“ (Pierre

Bourdieu) müssen einen offenen Austausch pflegen können. Die jüngere Generation der Eliten wünscht sich hingegen Unterstützung bei ihrem sozialen und karitativen Engagement.

Alles in allem zeigt die Studie: Alle diese Gruppen haben verschiedene Anknüpfungspunkte im kirchlichen Leben. Sehr wichtig ist es aber, dass Angebote an die verschiedenen Milieus „von innen kommen“, also von der Kirche auch ehrlich sind.

Kann ohne hinreichende Klärung der Spezifika einer Gemeinde, ihrer Zusammensetzung also, ihres geistlichen und geistigen Profils, ihrer theologischen Tradition überhaupt eine Antwort gegeben werden, die mehr als ein unverbindliches „Ja“ ist? Kann eine Gemeinde „Ort der geistlichen Erneuerung“ sein, wenn die in ihr lebenden und wirkenden Menschen ganz unterschiedliche Erwartungen an die Gemeinde haben? Oder ist „geistliche Erneuerung“ etwas, was in, mit und unter all diesen Erwartungen sich ereignet? Ist mit der Fragestellung daran gedacht, dass sich die Gemeinden als Gemeinden, d.h. auch als Institutionen spirituell erneuern, oder ist vor allem an die Menschen gedacht, die auf der Suche nach spiritueller Vergewisserung und Erneuerung sind? Sind unsere Gemeinden ein Ort, an dem sie einen Raum zur Begegnung mit dem Spirituellen, mit dem Geist finden können? Und wer sind die Begleiter solcher Suchbewegungen? Sind Theologen und Theologinnen, die als Pfarrer und Pfarrfrauen in den Gemeinden arbeiten überhaupt hinlänglich für die Begleitung und Anregung solcher Suchbewegungen qualifiziert? Ist die Frage nach der „geistlichen Erneuerung“ überhaupt eine Frage, die im örtlichen Pfarrdienst gestellt wird?

Zuletzt: Wenn von geistlicher Erneuerung in der Ortsgemeinde die Rede ist, dann ist nach dem zu fragen, was Gemeinde und Geist miteinander zu tun haben?

Ortsgemeinde und Kirche

Die örtliche Gemeinde ist eine sehr alte, wohl auch ursprüngliche Realisierungsgestalt von Kirche. Vor allem durch die Grundfunktion der in ihr geleisteten kirchlichen Arbeit, nämlich Verkündigung, Seelsorge, Lehre (Bildung) und Diakonie ist sie bestimmt. In ihr kommen Christen unterschiedlichen Geschlechtes, verschiedenen Lebensalters, unterschiedlicher Berufe und Interessen regelmäßig zusammen. Hier wird elementar vermittelt, was Christ sein und Leben im Glauben bedeuten. Viele Menschen werden von der örtlichen Gemeinde erreicht. In ihr wird getauft, in ihr erfolgt in der Regel die Aufnahme in die Kirche, sie unterhält Kindergärten, konfirmiert und auch ältere und alte Menschen mit geringerer Mobilität finden in ihr relativ leicht Gemeinschaft. Aber auch die Beerdigung verstorbener Gemeindeglieder und der Trost für die Trauernden ist ihre Aufgabe. In ihr erfährt die

Kirche aber auch die Abkehr der Menschen von ihr. Denn Kirchenaustrittserklärungen treffen bei den Kirchengemeinden und bei den Gemeindefarrämtern ein. Die örtliche Gemeinde ist Kirche im Wohnumfeld.

Entsprechend der lutherischen Minimalbestimmung aus der Confessio Augustana ist Kirche dort, wo das Evangelium verkündet und die Sakramente recht verwaltet werden. Dabei ist Verkündigung mehr als Wortverkündigung, auch Unterricht, Seelsorge, Diakonie und Kirchenmusik sind Verkündigung. Nur die Parochie allein ist noch keine hinlängliche Lebensform der Kirche. Auch die nichtparochialen Dienste der Kirche haben Anteil am Verkündigungsauftrag. Sie sind also auch Realisierung dessen, was wir mit Kirche meinen. Um das Miteinander der Arbeit in den Ortsgemeinden und der kirchlichen Dienste, die ja Erfahrungsräume sind und die Frage nach der Realisierung der geistlichen Erneuerung an sich stellen lassen müssen, deutlicher zu beschreiben, hat Ute Pohl-Patalong von kirchlichen Orten gesprochen.³

Sie meinte damit jegliche Orte, an denen kirchliche Arbeit stattfindet. „Im theologischen Sinne existiert die Kirche gleichermaßen als Kirche am Ort und als Gesamtkirche ...“⁴

Die Bestimmungen der Kirche und der Heilige Geist

Fragt man nach den elementaren Bestimmungen für die Kirche, so gilt sicherlich zunächst Folgendes:

1. Sie ist Geschöpf des zum Glauben rufenden Wortes Gottes (creatura verbi)⁵, durch das Gott den von ihm entfremdeten Menschen mit sich versöhnt und verbindet, indem er ihn in Christus rechtfertigt und heiligt, ihn im Heiligen Geist erneuert und zu seinem Volk beruft.
2. Sie ist die Gemeinschaft der Heiligen (congregatio sanctorum). Diese konstituiert sich, indem Menschen die Rechtfertigung der Gnade Gottes in Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist empfangen. In dieser durch den Heiligen Geist konstituierten Gemeinschaft wird die Kirche sichtbar.

³ Uta Pohl-Patalong, Das Modell „Kirchliche Orte“. Vortrag im Rahmen der 1. wissenschaftlichen Tagung des Netzwerks Gemeinde und funktionale Dienste, Braunschweig, 14.2.2003

⁴ Reformspielräume in der Kirche, Ortsgemeinde und Regionalstrukturen am Beispiel der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig, herausgegeben von Wolfgang Bock, Hans Diefenbacher, Volkhard Krech und Hans-Richard Reuter, Heidelberg 1997

⁵ Hierbei gilt mit Martin Luther, „es weiß, Gott Lob, ein Kind von 7 Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören“, so in Schmalkaldische Artikel 3,12, BSLK 460

3. In ihr manifestiert sich das Priestertum aller Gläubigen. Damit wird ausgesagt, dass alle Glieder der Gemeinde in gleicher Weise am Verkündigungsauftrag Anteil haben. Allen steht das Wort Gottes als *creatura verbi* gegenüber. Dieses Gegenüber bedarf aber der Ordnung. Aus diesem Grund wird die „Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes“ (Barmen 4) durch Ordination zur Hauptaufgabe geeigneter Personen gemacht. Ordiniert wird aber nur unter der Bitte um die Gegenwart des Heiligen Geistes.

Geist und Kirche

In welchem Sinne nun ist der Zusammenhang von Geist und Kirche zu beschreiben. Ich folge hier den Ausführungen von Hendrikus Berghof⁶, der mit dem 3. Artikel des Glaubensbekenntnisses festhält, dass der Geist als Geber und Wahrer dessen aufgeführt ist, was dort im Anschluss an seine Nennung genannt ist: Kirche, Gemeinschaft, Vergebung. All dieses sind Früchte des Geistes. Ausgehend von einer Pfingstpredigt Augustins, zeigt Berkhof auf, dass im römisch-katholischen Verständnis der Geist die Seele der Kirche ist und dass der Einzelne in dem Grad Anteil am Geiste habe, wie er am sakramentalen Leben der Kirche teilnehme, so Papst Leo XIII. 1897 in der Enzyklika „*Divinum illud munus*“, sowie Pius XII. 1943 in der „*Enzyklika mystici corporis*“. Offenbar wird der Geist in der römisch-katholischen Theologie hauptsächlich als der Schöpfer der Kirche als einer sakramentalen und institutionellen Wirklichkeit gesehen. „Die Verbindung zwischen dem Geist und dem Einzelnen ist im Wesentlichen indirekt, sie findet insoweit statt, als der Einzelne am Heil des Instituts teilhat, dessen Seele der Geist ist.“⁷ Ob dies auch noch für die gegenwärtige römisch-katholische Theologie bestimmend sei, lässt Berkhof offen. Heißt dies, dass Orte „geistlicher Erneuerung“, Orte engster Verbindung mit dem erneuernden Geist also, sakramental qualifiziert sein müssen?

Dass die Reformation die Dreiecksbeziehung Geist, Kirche und Einzelperson neu interpretieren musste, ist offensichtlich. Die klarste Position findet sich bei den „radikalen Protestanten“⁸, die Berkhof in direkter Opposition zum römischen Katholizismus sieht. „Wo der Katholizismus die Relation zwischen dem Geist der Kirche als eine unmittelbare, die Relation zwischen dem Geist und dem Einzelnen

⁶ Berkhof, Hendrikus, *Theologie des Heiligen Geistes*, Neukirchen, 2. Auflage, 1988, Seite 47ff

⁷ Berkhof, a.a.O., 49f

⁸ Vertreter dieser Haltung sind die Wiedertäufer, Caspar Schwenkfeld, die Quäker aber auch Gerhard Teerstegen

hingegen als eine vermittelte, sich auf die erstgenannte gründende betrachtete, trat die radikale sich auf den Geist berufende Form des Protestantismus für die genaue Umkehrung dieser Ordnung ein. Nach ihr ist der Geist für den Einzelnen bestimmt. Das Herz des wahren Gläubigen ist seine Wohnstätte. Bleibt dann aber irgendein Raum für eine Beziehung zwischen Geist und Kirche?“⁹

Für die „Radikalen“ ist die Kirche „so wie sie ist, nicht das Werk des Heiligen Geistes, sondern eine menschliche Konsequenz, zu der das Geisteswirken in den Herzen der Einzelnen führt, wobei der natürliche Impuls der Geistesverwandten einander aus der Menge der übrigen herauszufinden, eine erhebliche Rolle spielt“.¹⁰

Themenstellung

Im Fortgang sieht er eine Aufspaltung der radikal protestantischen Bewegung in eine liberale und eine orthodoxe Richtung. In der liberalen Tradition werde der Geist mehr und mehr mit dem menschlichen Geist in seiner religiösen, philosophischen und ethischen Ideen identifiziert, so in der Aufklärung und im deutschen Idealismus. In der orthodoxen Tradition entwickle sich diese Haltung zur Bewegung des Pietismus samt der Erweckungsbewegung und mancher Form des Fundamentalismus.

Seine Position gewinnt Berkhof aus Acta 2: „Zuerst die Kirche, danach der Einzelne ... (denn) „der Geist, der auf die Gemeinde ausgegossen wird, macht sie zur Kirche der Zeugen, zu der die anwesenden Einzelnen eingeladen sind.“¹¹ Damit ist zugleich klar, dass „Gott nicht nur Personen, sondern auch Strukturen geschaffen hat und dass er in seinem rettenden Werk ebenso sehr an Strukturen interessiert ist, sofern sie seinen Zielen dienen können. Das neue Testament hat nicht die geringste Mühe mit der Erkenntnis, dass der Geist mit äußerlichen, sichtbaren Akten, Ämtern und Organisationsformen verbunden ist.“¹²

Berkhof sieht dies in der

- Beziehung des Geistes zur Taufe - 1. Kor 12,13: „Wir sind in einem Geist alle zu einem Leib getauft worden.“
- Beziehung des Geistes zur Handauflegung - Apg. 8,17: „Da legten sie en die Hände auf, und sie empfangen den Heiligen Geist.“
- Beziehung des Geistes zum Abendmahl - 1. Kor 12,13: „... denn ...wir sind alle mit einem Geist getränkt worden.“

⁹ Berkhof, a.a.O., 51

¹⁰ A.a.O., 51

¹¹ A.a.O., 55

¹² A.a.O., 58

- Beziehung des Geistes zur Verkündigung des Evangeliums - Gal 3,5: „Der euch nun den Geist darreicht und tut solche Taten unter euch, tut er's durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt des Evangeliums?“
- Beziehung des Geistes zu Autorität und Zucht - Joh 20,22f: „Empfanget den Heiligen Geist! Wenn ihr jemand die Sünden vergebt, sind sie ihm vergeben; wenn ihr jemand nicht vergebt, so sind sie nicht vergeben.“
- Beziehung des Geistes zum Amt des Apostels - Apg. 15,28: „Es schienen nämlich dem Heiligen Geist und uns gut ...“
- Beziehung des Geistes zum Amt allgemein, das er als Instrument gebraucht, denn es ist der erhöhte Christus, das heißt also der Geist, der den Menschen seine Gaben gewährt – Eph 4,11f: „Und seine Gaben waren, dass die einen Apostel sein sollten, andere Propheten, andere Evangelisten, andere Hirten und Lehrer ... für die Auferbauung des Leibes Christi.“

Der Geist ist also nicht nur an Herzen oder an Glaubensgemeinschaften interessiert, sondern ebenso an Organisationsformen. Allerdings: „Er ist nicht interessiert an Organisationsformen als Selbstzweck.“¹³ Die Institution ist vielmehr der Weg der Vergegenwärtigung des Geistes als Christus. „Das Ziel der Vergegenwärtigung Christi bei uns ist unsere Einverleibung in ihn.“¹⁴ In diesem Zusammenhang ist Berkhofs führender Begriff der der Wiedergeburt. Die Wege hierzu beschreibt er unter den Überschriften: Rechtfertigung und Heiligung, Sterben und Auferstehen mit Christus.

Zuletzt fragt Berkhof nach den Orten der Erfahrung des erneuernden Werks des Geistes. Er erinnert an die Formel vom syllogismus practicus, der nach Frage 86 des Heidelberger Katechismus dazu führt, „dass wir bei uns selbst unseres Glaubens aus seinen Früchten gewiss seien.“ Diese Früchte sind Zeichen, dass Gott mit seiner Gnade nicht an uns vorübergegangen ist.

In einem letzten Gedankengang kommt er auf ein „drittes Element in der Wiedergeburt“, neben Rechtfertigung und Heiligung, zu sprechen. Es ist dies das der Geisteserfüllung, die die geistgewirkten Charismata bewirkt.¹⁵ Diese sind ein missionarisches Zeugnis an die Welt, den nur „wenn jedes Glied wirkt, wie es sich gehört ... macht der ganze Leib ... Fortschritte im leiblichen Wachstum und baut sich selbst in der Liebe auf.“ (Eph 4,16) Es gibt also als Zugabe zu den Früchten des

¹³ Berkhof, a.a.O., 69

¹⁴ A.a.O., 71

¹⁵ A.a.O., 101

Geistes - Glaube, Hoffnung, den, Liebe – die Gaben des Geistes, die bei jedem Glied anders sind und als Werkzeuge dienen. Interessant ist, dass wohl nur Karl Barth im Anschluss an die Kapitel zu Rechtfertigung und Heiligung in KD IV, 1 und 2 den dritten Aspekt der Berufung einführt und davon spricht, dass der Gerechtfertigte und Geheiligte dazu berufen ist, am Werk Christi teilzunehmen, und das heißt: Zeuge zu sein.

1. These

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass Geist und Kirche in einem kausalen Verhältnis zu einander stehen. Weil die Kirche als vom Geist Gottes ins Leben gerufen ist, weil sie als Institution in ihren Lebensäußerungen geistbegründet ist, weil in ihr die Gaben des Heiligen Geistes empfangen werden, darum ist die Kirche, ist die Gemeinde als örtliche Vergegenwärtigung der universalen Kirche Jesus Christi, darum sind aber auch die ausserparochialen kirchlichen Arbeitsebenen Orte, an denen geistliche Erneuerung geschehen kann. Diese zielt – theologisch gesprochen - auf das Einswerden mit Christus und wird zugleich als Geschenk erfahren.

Vor welchen Herausforderungen stehen wir?

Ich erinnere an eine Taufpredigt Dietrich Bonhoeffers, die er am 18. Mai 1944 im Tegeler Gefängnis zur Taufe seines Patensohnes Dietrich Bethge geschrieben hat: „Du wirst heute zum Christen getauft. Alle die alten großen Worte der christlichen Verkündigung werden über Dir ausgesprochen und der Taufbefehl Jesu Christi wird an Dir vollzogen, ohne dass Du etwas davon begreifst. Aber auch wir selbst sind wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen. Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und so fern, dass wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. In den überlieferten Worten und Handlungen ahnen wir etwas ganz Neues und Umwälzendes, ohne es noch fassen und aussprechen zu können. Das ist unsere eigene Schuld. Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein. Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen, und unser Christsein wird

heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen. ... Der Tag wird kommen, an dem wieder Menschen berufen werden, das Wort Gottes so auszusprechen, dass sich die Welt darunter verändert und erneuert. Es wird eine neue Sprache sein, vielleicht ganz unreligiös, aber befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu, dass sich die Menschen über sie entsetzten und doch von ihrer Gewalt überwunden werden, die Sprache einer neuen Gerechtigkeit und Wahrheit, die Sprache, die den Frieden Gottes mit den Menschen und das Nahen seines Reiches verkündigt.“

Bonhoeffer sieht eine religionslose Zeit heraufziehen und hält es darum für an der Zeit, sich ganz neu auf die Sprache des Glaubens zu besinnen, sie ganz neu zu lernen. Wir wissen, dass der Verlust an Glauben, an Gewissheit, der Verlust einer Sprache, die den Glauben artikulieren kann, nicht bedeutet, dass Menschen religionslos geworden sind. Wir erleben eher das Gegenteil. Menschen suchen nach Antworten, die nicht aus dem kommen, was sie sich selbst geschaffen haben. Sie suchen nach Geist und sie sehnen sich nach Erfahrungen, die die innere - durch einseitige Konsum- und Leistungsorientierung - hervorgerufene Leere füllen. Dass sie solche Erfahrungen durchaus neben und außerhalb der Kirchen und ihren Gemeinden suchen, wissen wir alle. Sie suchen sie aber auch neu in den Kirchen. Natürlich lässt sich „Geistesgegenwart“ im biblischen Sinne nicht inszenieren, weder durch Events noch durch sich ständig verdichtende Aktivität, die mitunter den Eindruck erweckt, als ginge es um „Selbsterlösung“ durch fortgesetztes Arbeiten. Um Erfahrungen der Geistesgegenwart kann man nur beten. Aber, indem man – und dazu helfen u.a. die Milieustudien – die jeweilige Besonderheit der Menschen, die sich in unseren Gemeinden finden, im Blick hat, lassen sich Hindernisse, die solchen Erfahrungen im Wege stehen, identifizieren.

Zweite These

Die wichtigste Aufgabe der Kirche ist es, gerade indem sie die Unterschiedlichkeit ihrer Glieder, bzw. der Menschen, die sich erwartungsfroh in ihren Gemeinden und anderen Lebensformen finden, ernst- und aufnimmt, architektonische, geistliche und geistige Räume zur Begegnung mit dem Heiligen zu öffnen. Sie wird zugleich um solche Erfahrungen beten.

Gottesdienst und Angebote der Glaubenspraxis

In solchen Räumen müssen Menschen die Botschaft von Gottes Liebe, die Sorge für die Seelen, das Heil für den ganzen Menschen erfahren. Wenn dies geschieht, wird die „religiöse Tiefenschicht des menschlichen Lebens“¹⁶ wieder entdeckt. Und zugleich wird diese Tiefenschicht imstande gesetzt, den in solchem Geschehen wirkenden Geist Gottes zu erfahren. Menschen - gleich welchen Milieus - erwarten, dass ihnen die Kirche, die Gemeinden in diesem Prozess, der vor und hinter allen anderen Erwartungen liegt, geistliche Räume öffnen. Sie erwarten dies, weil sie sich sonst zur Bearbeitung ihrer intellektuellen, ihrer musischen ihrer politischen ihrer sozialen Fragestellungen nicht in den Raum der Kirche begeben würden, sondern sofort zu entsprechenden Anbietern gehen würden. Eine Kirche, die das musische Interesse ausschließlich musisch beantwortet, also als Chorgemeinschaft oder Orchesterverein agiert, verweigert sich dieser Erwartung. Sie lasse letztendlich Menschen mit ihren Hoffnungen, Fragen und Anfragen allein. Die Erwartung, dass „der christliche Glaube selbst in seiner spirituellen Kraft und in seinem unaufgebbaren Glaubenswissen wieder wahrgenommen und artikuliert wird“¹⁷, ist berechtigt. Dass dies mittlerweile in vielen Kirchen durch Glaubenskurse, Exerzitien im Alltag, durch Taufunterricht für Erwachsene und das Angebot von Zeiten der Stille aufgenommen wird, ist hinlänglich bekannt.

Eines allerdings darf nicht übersehen werden: Die Angebote geistlichen Lebens können keine – ich habe den Begriff bereits oben gebraucht – Inszenierungen des Geistlichen sein, sondern sie müssen im Zusammenhang mit dem stehen, was gewissermaßen der Resonanzboden der Gemeinde ist, von dem alles andere her geschieht, dem Gottesdienst.

Mir ist der Wochenarbeitsplan einer Pfarrvikarin¹⁸ meiner früheren hessischen Kirche, die 1995 ein Spezialpraktikum in der Church of England gemacht hat, in eindrucklicher Erinnerung. Sie berichtete: „Am Sonntag beginnt das kirchliche Leben um 8 Uhr mit einem kurzen Abendmahlsgottesdienst nach der Ordnung von 1562, gefolgt später vom Hauptabendmahlsgottesdienst mit Kindergottesdienst. Anschließend wird auf Wunsch das Abendmahl zu den Kranken gebracht, die zuhause oder in Krankenhaus sind. Und um 18.30 Uhr gibt es noch einmal einen

¹⁶ Huber, Wolfgang, Wort des Bischofs, Landessynode der EKBO am 2.11.2005, Internetaufruf vom 18.3.2006

¹⁷ Huber, Wolfgang, a.a.O.

¹⁸ Dr. Dagmar Winter machte ihr Spezialpraktikum vom 1.1.-31.12.1995 an St. Marks Church in Bromley, Kent

Gottesdienst, der in der Form stark variiert, zweimal im Monat traditionelle, zweimal freie Form. Dienstag ist um 8 Uhr morgens ein kleiner ökumenischer Abendmahlsgottesdienst für alle, die kommen wollen. Von Dienstag bis Samstag treffe ich mich täglich um 17 Uhr mit dem Pfarrer in der Seitenkapelle zum Abendgebet, ebenso zum täglichen Morgengebet um 7.30 Uhr. Meistens, vor allem um 17 Uhr, kommen noch ein paar Gemeindeglieder dazu.

Zum mittwöchlichen Abendmahlsgottesdienst um 11 Uhr in der Seitenkapelle kommen vor allem Menschen, die am Sonntag nicht kommen können. Anschließend gibt es einen "Lunch Club", den ich übernommen habe. Vor allem ältere und allein stehende Menschen gehören hierzu. Nach einem schlichten, kleinen Mittagessen gibt es für eine Stunde Programm - Gespräch über ein aktuelles Thema, oder jemand spielt Klavier vor, oder jemand erzählt aus dem eigenen Kenntnis- und Erfahrungsbereich. Und in den Sommermonaten machten wir auch kleine Ausflüge in die Umgebung. Der Konfirmandenunterricht verläuft hier völlig anders als in Deutschland. Die Jugendlichen oder Erwachsenen, die sich konfirmieren lassen wollen, sind regelmäßige Kirchgänger und hochmotiviert. Im letzten Jahrgang waren eine Jugendliche aus dem Chor und drei Erwachsene. Im derzeitigen Jahrgang gibt es eine Gruppe von vier Jugendlichen. Es gibt auch einen Bibelgesprächskreis, den ich zusammen mit dem Pfarrer gestalte.“

Zwischenzeitlich habe ich in eigener Anschauung der anglikanischen Praxis durch die Partnerschaft der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig mit der Diözese Blackburn feststellen können, wie viel mehr als bei uns Angebote der Glaubenspraxis gemacht werden, ohne dass die Reflexion vernachlässigt wird.

Dritte These

Gemeinden müssen ihre Situation daraufhin überprüfen, inwiefern in ihren Gottesdiensten und Veranstaltungen gelebter Glaube erfahren, seine guten Gründe aber auch intellektuell verantwortet sind. Pfarrer und Pfarrerinnen als die in erster Linie für den Gottesdienst Verantwortliche müssen sich fragen, inwieweit sie im Gottesdienst auch noch Empfangende sein können.

Der Gottesdienst als Ort der Erneuerungsbewegung

Deswegen hat für mich die Erneuerungsbewegung ihren geistlichen Ort im Gottesdienst der Gemeinde. Darum wird und muss der Gottesdienst das Kontinuum inmitten aller Veränderungen sein und bleiben - ganz abgesehen von der Frage seiner Gestaltung und Akzeptanz in einer Welt des Umbruchs.

Im Gottesdienst wird es darum gehen immer wieder und immer wieder neu in die Bitte des Mose, der Gott an sich vorübergehen sieht, einzustimmen: „Herr, Gott barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue.“ Es ist der barmherzige Gott, den Mose bittet: "Herr habe ich Gnade vor deinen Augen gefunden, so gehe in unserer Mitte." (Ex. 34,6-9)

Hier wird zugesagt, daß der gnädige Gott mit seinen Menschen in die Zukunft aufbrechen will, daß mit ihm, der am Kreuz den radikalsten Umbruch aller Gegebenheiten und Gesetzmäßigkeiten vollzog, um der Liebe Raum zu schaffen, die Umbrüche, in denen Kirche und Christen leben müssen, qualifiziert werden als gute Wege Gottes.

Nur wir trauen dem Gottesdienst oft darin nicht, daß das, was fürbittend zur Sprache kommt, von Gott gehört wird und daß das, was getan werden muss, von ihm getan wird. "Es geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott". Das Wissen um die Gewaltverbrechen in den Konzentrationslagern in Nord-Uganda, um nur dies zu nennen, bringt uns nicht dazu, gemeinsam zu rufen: "Komm, Schöpfer Geist!"

Wir besinnen uns zu wenig - und wenn, dann ohne Leidenschaft - auf die Kraft, die von Gott uns zuwachsen kann.

Aber woher soll denn das kommen, was wir zum Leben brauchen:

- die Ehrfurcht vor, dem der aller geschaffen hat und nicht fahren lässt, was er geschaffen hat;
- die Hoffnung, daß Gott aus dem Schlechten doch noch etwas Gutes machen kann;
- die Überzeugung, daß die Rache nicht unsere Sache ist und dass die Gerechtigkeit um Gottes willen nicht auf der Strecke bleibt;
- die Bereitschaft zum Widerstand und zur Gegenrede;
- die Freude am Leben, die stärker ist als die hämische Schadenfreude der Gewalttätigen.

Woher soll denn das alles kommen, wenn nicht aus der Anrufung Gottes? In mancher Hinsicht ist der Gottesdienst eine Gegen-Bewegung.

„Mit der Bitte ´Komm, Schöpfer Geist´ ist das törichte ´Deutschland erwache´ am Besten zu entlarven. Die Vorstellung: ´Der im Himmel wohnt, lachet ihrer´ (Psalm 2,4) diese Vorstellung hat etwas unglaublich Befreiendes; und die Erkenntnis, daß Gott ´sich nicht spotten lässt´ (Galater 6,7) hat etwas großartig Beruhigendes an sich - und es bewahrt zugleich vor dem Hochmut. Die eigene Ohnmacht wahrnehmen und zugleich die Macht der göttlichen Barmherzigkeit sich zusprechen lassen: das ist verheißungsvoll. Und auf die Dauer bleibt man/frau dann auch nicht ratlos.“¹⁹

Es geht also hinsichtlich der Fragestellung, ob unsere Gemeinden Orte der geistlichen Erneuerung sein können, darum, dass sie zu Orten des Gebets, des Gottesdienstes und der Seelsorge werden.

Der gebildete Glaube

Das andere aber gehört notwendigerweise dazu, bzw. ist eine Folge dessen. Wer Erfahrungen von Sinnggebung, Seelsorge, Heilung gemacht hat, wird darüber nicht schweigen können und wollen. Wer aber über den Glauben reden will, muss sprach- und auskunftsfähig sein. Insofern drängt erlebter Glaube, insofern drängt Geisteserfahrung darauf, ein solides Wissen über den Glauben zu gewinnen. Es geht also darum, die Frage beantworten zu können, was mir der Glaube zu geben vermag. Natürlich soll jeder der erlebten Gottesdienste dazu beitragen, im Glauben Ich-sagen zu lernen. Dieses Ich-sagen lernen führt zum Bildungsauftrag der Kirche, der Gemeinde. Der christliche Glaube ist gebildeter Glaube. Er muss sich der Vernunft stellen. Er will kritisch reflektiert werden, damit er nicht dem Fundamentalismus zum Opfer fällt, sondern verantwortet bleibt vor den Mitmenschen und vor einer kritischen Öffentlichkeit.

In der evangelischen Kirche ist in den letzten Jahren immer vom „Wachsen gegen den Trend“ gesprochen worden.²⁰ Zugleich wurde konzediert, dass man versäumt habe, „das Selbstverständnis und die Auskunftsfähigkeit (unserer) Mitglieder hinreichend zu fördern.“ Die Anglikanische Kirche Herausforderung bereits in den 90er Jahren erkannt und mit einer Neuausrichtung des Erwachsenenkatechumenat reagiert. In den so genannten **Emmaus-Kursen** findet dies seinen Ausdruck.²¹

Ausgehend von der Feststellung, dass Menschen sehr wenig über den christlichen Glauben wissen, führt der Emmaus-Kurs in das kleine 1x1 des Glaubens ein: Was

¹⁹ Herrenbrück, Walther, Rundbrief an die Pfarrerschaft vom 10.8.1993, S. 7ff

²⁰ Wachsen gegen den Trend. Auf dem Weg zu einer missionarischen Kirche, Berlin 1997, 7

²¹ Michael Herbst (Hg), Emmaus – Auf dem Weg des Glaubens, Bd.1-5, Neukirchen-Vluyn 2002-2005.

muss ein Mensch wissen, um sich ein Bild vom Christlichen zu machen und weitere Schritte in Erwägung zu ziehen? Es geht am Credo entlang: Gott, der Schöpfer, Jesus, der Retter, der Geist als Tröster und Veränderer. Dann geht es darum, wie ein Mensch zum Glauben finden kann. Und dann geht es um die Übungen des Glaubens wie Gebet und Bibellesen, aber auch um das Glauben im Alltag, z.B. den Einsatz meiner Gaben. Weil Menschen *lange brauchen*, um sich mit dem Glauben vertraut zu machen – daher das Bild vom langen Weg der zweifelnden Jünger nach Emmaus, denen Jesus unerkannt begegnet, um ihnen aufs Neue die Schrift zu erschließen (Lk 24,13-35) - werden ihnen Angebote gemacht, das neu entstehende Vertrauen zu Gott auch zu äußern, Taufe zu feiern oder sich erstmals zu Christus zu bekennen. Auf diesem Weg brauchen Menschen *Begleitung und die Gemeinschaft* derer, die miteinander neu das Evangelium entdecken und fragen, was es denn zu tun haben könnte mit ihrem Leben. Die Begleitung der Emmausjünger ist Begleitung auf dem Lebensweg und Tischgemeinschaft. Im Emmaus-Kurs hat jeder Gast einen Paten an der Seite, der mitgeht, besucht, betet, Kontakt anbietet. Dass es dabei nicht um *Belehrung* geht ist klar. Das Wesentliche geschieht im *Gespräch* über Bibel und Glauben. Ernst genommen wird, dass der Glaube am „*dünnen Faden des Gesprächs*“ (Peter Berger) lebt. Er bleibt plausibel nur dann, wenn es relevante andere Menschen gibt, die auch glauben und mit denen der Glaube regelmäßig geteilt wird. „Diese Einsicht wird im Emmaus-Kurs dadurch umgesetzt, dass der Kurs zwar befristet ist, aber nach einigen Wochen trotzdem nicht alles vorbei sein muss. Wer jetzt weitermachen möchte, kann an vertiefenden Kursen und Kleingruppen teilnehmen, die sich mit weiterführendem Material beschäftigen.“²²

In der Braunschweigischen Landeskirche hat sich in den letzten Monaten das Projekt „Aufbruch konkret“ konstituiert. In ihm wird gefragt: „Was können wir in unseren Gemeinden konkret tun, damit Glaube wieder wächst und Lebendigkeit entsteht?“ In 15 Projekten werden Menschen eingeladen, u.a. den Glauben neu zu entdecken, geistliches Leben einzuüben, Spiritualität im Alltag zu finden und sich intellektuell mit den Geschichten des Glaubens auseinanderzusetzen. Hinzu kommt eine Beteiligung der Landeskirche an der Arbeit des „Haus der Stille“ im Kloster Drübeck. Weil dies alles nicht ohne Menschen, die Auskunft geben über das, was ihnen der Glaube an Lebensgrund schenkt, geschehen kann, lautet meine

²² Herbst, Michael, Sagen, was wir glauben, und glauben, was wir sagen. Vortrag bei der Landessynode der EKBO am 4.11.2005, Internetaufruf am 10.3.2006

Vierte These

Glaube ist viel leichter zu erfahren als zu erklären, bzw. er muss immer zuerst erfahren werden und kann erst dann in der Deutung von Lebenserfahrung auch zur klärenden Lehre fortentwickelt werden.

Ein Modell der katholischen Kirche

Nicht weniger klar haben die deutschen katholischen Bischöfe vor sechs Jahren diese Aufgabe beschrieben. Sie sprechen von einer „**Zeit zur Aussaat**“²³ und fragen erstens nach dem Boden, auf den die Aussaat des Evangeliums fällt. Sie fragen zweitens nach der Hand, die aussät. Hier ist von Menschen die Rede, die mit demütiger Gelassenheit um Gottes Wirken in der Welt wissen und darum bei aller Zielstrebigkeit das Ergebnis Gott anheim stellen können. Das besondere an „Zeit zur Aussaat“ ist aber der dritte Teil. Hier wird gefragt: Wie reift ein erwachsener Mensch zum Glauben heran? Wie kommt es zu einer geistlichen Erneuerung?

Die Bischöfe nennen fünf Schritten: Da ist als **erster Schritt** das Zeugnis des Lebens, oft ein Zeugnis ohne Worte. Aber es weckt die Nachfrage oder es öffnet auch für das behutsame Reden darüber, was unser Innerstes zusammenhält. Das ist dann der **zweite Schritt**: das Zeugnis des Wortes. Der **dritte Schritt** ist die Zustimmung des Herzens. Die Begegnung mit Gott braucht auch „eine persönlich verantwortete, in eigener Erfahrung verwurzelte Glaubensentscheidung.“ Und hier ist wieder bemerkenswert: Je weniger Menschen von Hause aus eine Prägung im Glauben mitbringen, desto mehr scheint diese persönliche Zustimmung des Glaubens eine selbstverständliche Erfahrung sein. Dies führt **viertens** zum Eintritt in eine Gemeinschaft von Gläubigen. Ohne Gemeinde überlebt der Glaube nur schwer. Es stützt und stärkt den Glauben, regelmäßig mit anderen zusammenzukommen, zu hören und zu beten, zu feiern und zu arbeiten. Der **fünfte** und letzte Schritt, mit dem im Grunde genommen alles von vorne beginnt: Nun wird auch der neu gewonnene Mensch sich beteiligen am Apostolat der Kirche Jesu Christi - Der Zirkel von Lebenszeugnis und Zeugnis des Wortes wiederholt sich.

Mein Fazit

Gottes Geist wirkt wann und wo er will. Gemeinden, die dem Zeugnis des Evangeliums verpflichtet sind, sind Orte an denen das erneuernde Wirken des Geistes Gottes erlebbar wird. Dazu sind allerdings Menschen nötig, die die jeweilige Situation und den jeweiligen Ort, an dem die Gemeinde lebt und wirkt, ernst nehmend, Zeugnis ablegen von der Hoffnung, die sie bewegt. Damit sie dies in angemessener Weise tun können, ist es auch nötig, dass ihr Glaube zur Sprache kommen kann, dass er gebildet ist, dass er weiß, woran er glaubt.

²³ Die deutschen Bischöfe: Zeit zur Aussaat. Missionarische Kirche sein. Bonn 2000